Ein Roman

Hüben und Drüben

Von Arthur Zapp

(3. Fortsetzung.)

„Warum stellen Sie denn keine Maschinen in Betrieb?" fragte er. „Sie würden die Ernte doch viel schneller und mit geringeren Unkosten hineinbringen."

„Der Herr Baron ist leider nicht für solche Neuerungen", gab der Inspektor seufzend zur Antwort. „Ich habe es ihm auch schon gerathen. Aber er will nichts davon wissen."

Der Amerikaner zeigte eine halb ungläubige, halb geringschätzige Miene.

„Warum denn nicht? Er muß sich doch selbst sagen, daß ihm die Einführung der Maschinen den Betrieb vereinfachen und verbilligen würde. Wenn er nun einmal nicht genug Arbeiter findet, oder es fällt den Leuten oder einem Theil derselben plötzlich ein, die Arbeit niederzulegen, was dann?"

Ueber das Gesicht des Inspektors huschte eine Wolke.

„Der Preis der Maschinen ist bei uns noch immer ziemlich hoch, und die Anschaffungskosten wären nicht gering."

Der Amerikaner stieß einen leisen Pfiff aus.

„Aha! Der Herr Baron scheut die einmalige Ausgabe und berechnet nicht, daß sich das in den Maschinen angelegte Kapital gut verzinsen würde. Dazu scheint aber kein Geld vorhanden. Die Tradition verlangt ja, daß der Sohn im bunten Rock spazieren geht und den Säbel über das Pflaster klirren läßt. Curious People!"

Dem Inspektor waren solche freimüthige, kritischen Aeußerungen jedesmal äußerst peinlich, wenn er ihnen auch oft im stillen beipflichten mußte. Das Pflichtgefühl und die Rücksicht auf seinen Brotherrn rangen im Kampf mit dem Unmuth, den er selbst empfand über die unrationelle Bewirthschaftung des Gutes und seinen Drang, sich mitzutheilen. Naturgemäß stellte sich allmählich eine größere Vertraulichkeit zwischen den beiden Männern ein, die sich bei ihren täglichen Unterhaltungen gegenseitig immer mehr schätzen lernten, und eines Tages machte sich das, was er seit lange in sich zurückdrängte, in dem Ausruf Luft: „Ja, wenn man so eine fünfzigtausend Mark zur Verfügung hätte und in das Gut hineinstecken könnte, wenn man das Korn nicht immer quast auf dem Halm verkaufen, wenn man gute Preise abwarten könnte, wenn man die Aecker meliorirn und ihnen eine Zeit Ruhe lassen könnte, wenn man die nothwendigen Anschaffungen machen würde, dann müßte es eine Lust sein, hier zu wirthschaften, dann wollte ich aus Dahlow ein Mustergut machen."

Und dabei leuchteten seine Augen und strahlte sein Gesicht, und es war ihm anzusehen, wie die Thatkraft des jungen Mannes und seine frische Arbeitslust sich sehnten, sich einmal ohne die hemmenden Schranken, die ihm hier die verlotterten Verhältnisse zogen, betätigen zu dürfen.

Es war in der Mitte der zweiten Woche, als plötzlich in die friedliche Idylle des ruhigen Dahinlebens auf Schloß Dahlow dramatische Bewegung und Aufregung kam. Eines Morgens war der Baron eine Stunde früher aufgestanden als gewöhnlich. Ein Einschreibebrief war die Ursache gewesen, daß man ihn früher als sonst geweckt hatte, nd als er — noch im Bett — den Brief gelesen, war an Schlaf nicht mehr zu denken gewesen. Es war die definitive Mittheilung eines Bankgeschäfts, daß man das erbetene größere Darlehn nicht bewilligen könne, da genügende Sicherheit nicht geboten würde. Eine neue Hypothek könne das Gut, das schon mit drei großen Hypotheken belastet sei, nicht tragen, und so müsse man, trotz der angebotenen hohen Verzinsung, verzichten. In scheußlichster Stimmung hatte sich der Baron erhoben, und als er nun plötzlich die Thür des Speisezimmers mit ungestüm zugreifender Hand aufriß, wurde ihm ein Anblick zutheil, der nichts weniger als geeignet war, seine schlechte Laune zu verbessern.

In einer Fensternische lehnte Inspektor Hertwig, und neben ihm, hingebungsvoll an ihn geschmiegt, stand Gerda. Die beiden jungen Leute mußten in ihre Unterhaltung so vertieft gewesen sein, daß sie die Schritte des Barons überhört hatten. Und nun flogen sie bei der jähen, ganz unerwarteten Störung mit Mienen auseinander, denen nur zu deutlich das Schuldbewußtsein aufgeprägt war.

Eine dmpfe, bange Stille herrschte während der ersten Sekunden. Die Ertappten verharrten wie vernichtet, die flammenden Gesichter stumm zu Boden gekehrt, zitternd, in peinvollster Verwirrung. Der Baron stand wie versteinert auf der Schwelle, beim ersten Anblick starr vor grenzenlosem Staunen. Dann aber stieg ihm die Empörung heiß zu Kopfe, und seine Augen schossen Blitze, seine Hände ballten sich, während er, ein paar Schritte weiter in's Zimmer tretend, mit zorniger Stimme dem erbleichenden jungen Mann zurief: „Unverschämter, frecher Patron, wie können Sie wagen!" Und als nun Gerda ihre ineinandergeschlungenen Hände flehentlich zu ihm erhob, in stummer Bitte, unterbrach er sich und herrschte sie an: „Du gehst auf mein Zimmer und wirst mich dort erwarten. Wir sprechen uns nachher!"

Erst als sie sich widerspruchslos in kindlichem Gehorsam entfernt hatte, wandte er sich wieder an den jungen Mann, der mit ringender Brust dastand, bleich bis in die Lippen.

„Wie können Sie sich unterstehen", grollte er, den ihm Gegenüberstehenden mit hochmüthigen Blicken messend, „Ihre Augen zu meiner Tochter zu erheben? Statten Sie so den Dank ab, den Sie mir schulden? Lohnen Sie so das Vertrauen, mit dem ich Sie beehrte? Wie ein Dieb schleichen Sie sich in den Frieden meines Hauses, bethören Sie ein unerfahrenes junges Mädchen. Schmach und Schande bringen Sie über mich und mein Haus." Der maßlos Zornige sah sich instinktiv im Zimmer um, als suche er etwas; seine Zähne knirschten in immer ungestümer auflodernder Wuth. „Mit der Reitpeitsche müßte ich Sie züchtigen."

Da riß sich der junge Mann aus seiner Erstarrung los, und während ihm das Blut wieder heiß ins Gesicht schoß, rief er mit vor Erregung zitternder Stimme, mit der Hand eine unwillkürlich abwehrende Geste machend:

„Herr Baron, mäßigen Sie sich! Wenn ich auch —"

„Schweigen Sie!" donnerte ihn der Rittergutsbesitzer an. „Wollen Sie vielleicht ableugnen, was ich gesehen habe?"

„Ich leugne nicht, Herr Baron. Ich liebe Fräulein Gerda, und sie liebt mich."

„Das wagen Sie mir schamlos, dreist ins Gesicht zu sagen?"

Der Inspektor zuckte mit den Schultern, als wenn er sich außer Stande sähe, gegen ein solches Uebermaß vor Zorn, Voreingenommenheit und Härte anzukämpfen. Seine Lippen bewegten sich konvulsivisch, die Muskeln in seinem Gesicht zuckten in tiefster, innerster Bewegung.

Wieder maß ihn der Edelmann mit Blicken, in denen sich seine ganze fiebernde Entrüstung, seine ganze hochmüthige Geringschätzung ausdrückte, wieder sprudelte sein Mund vor Empörung über: „Ich begreife die Verirrung meiner Tochter nicht, ich fasse es nicht, wie Sie den Muth fanden, denken zu können, daß ich jemals meine Zustimmung geben würde zu einer so unmöglichen —"

Er stampfte mit dem Fuß auf und erhob die geballte Faust. Zu tief war der Stolz in ihm verwundet, zu herb die Enttäuschung. Im stillen hatte er immer noch, wie der Ertrinkende an einen Strohhalm sich klammert, an dem Gedanken festgehalten, daß seine Tochter anderen Sinnes, daß sie sich doch noch dazu verstehen würde, dem reichen Gutsnachbar, der seit einem Jahr um sie warb, ihr Jawort zu geben.

„Bilden Sie sich ein", stieß er mit verachtungsvoll zuckenden Lippen hervor, „bilden Sie sich ein, daß ich meine Tochter an einen Bettler, an einen der Diener meines Hauses wegwerfen werde?"

Der junge Mann stöhnte in namenloser Qual. Sein Respekt vor dem Brotherrn, seine Rücksicht auf den Vater der Geliebten kämpften einen schweren Kampf gegen das auch in ihm immer heftiger aufwallende Gefühl der Empörung über den blutigen Schimpf, der ihm zugefügt, über die Verachtung, die ihm so brutal ins Gesicht geschleudert wurde, und die er nicht verdient zu haben glaubte.

„Ich bin arm", entgegnete er und hob sein Gesicht und sah seinem Herrn furchtlos ins Auge, „ich bin arm, aber ich bin kein Bettler. Sie haben mir nichts geschenkt, sondern nur die Leistungen bezahlt, die ich Ihnen voll Eifer und in treuer Pflichterfüllung geboten habe. Ich weiß, ich bin nur von einfachster Herkunft, aber ich habe mir nuter Mühen und Sorgen und treuer Aufopferng meiner Eltern und unter eigener Anstrengung und Entsagung eine Bildung angeeignet, die mich Ihrer Tochter ebenbürtig macht. Sie wissen, daß ich das Gymnasium absolvirt und ein paar Semester Landwirthschaft studirt habe. Sie wissen, daß ich mein Fach verstehe, und daß ich Wissen und Energie und Fleiß genug besitze, um mich einmal emporarbeiten zu können. Mein Vater hat mir mitgetheilt, daß ihm wohlhabende Freunde und Gönner für mich ein bescheidenes Kapital zur Verfügung stellen wollen, damit ich eine Pachtung —"

Ein grelles Hohngelächter unterbrach ihn.

„Und mit dieser armseligen Hoffnung kommen Sie mir. Damit halten Sie sich für berechtigt, um eine Baronesse Langenhorst zu werben? Herr, denken Sie, ich werde mich unter allen meinen Standesgenossen und Nachbarn zum Gespött machen? Haben Sie vielleicht im Ernst den wahnsinnigen Gedanken gehabt, ich würde zugeben, daß meine Tochter in verwandtschaftliche Beziehungen zu einem armseligen Landbriefträger trete, der mit seiner Tasche von Haus zu Haus —"

„Herr Baron!" Der Inspektor machte ein paar Schritte auf den Edelmann zu; glühender Unwille sprühte aus seinen flammenden Blicken, die sich jetzt fast drohend auf das Gesicht des ihm Gegenüberstehenden hefteten „Sie haben kein Recht, meinen Vater zu beschimpfen. Mein Vater ist ein Ehrenmann, auf den ich als Sohn stolz bin, weil er seine Pflicht als Beamter und Vater unter den schwierigsten Verhältnissen, mit einer sittlichen Kraft erfüllt hat, die die höchste Bewunderung verdient. Ich wünsche Ihnen nur, daß Sie sich ebenso stets der unbeschränkten Liebe und Verehrung Ihrer Kinder erfreuen wie —"

„Hinaus!" schrie Baron Langenhorst und reckte seine Hand gegen den ihm furchtlos entgegentretenden jungen Mann aus. „Hinaus! Scheeren Sie sich aus dem Hause, von meinem Besitz! Wenn Sie nicht in spätestens einer Stunde Dahlow verlassen haben, hetze ich Sie mit den Hunden von meinem Hofe."

Inspektor Hertwig zuckte zusammen, als habe ihn ein Peitschenhieb getroffen. Sein glühendes Antlitz verlor im Nu wieder alle Farbe. Einen Moment stand er unentschlossen, seine krampfhaft zuckenden Finger zur Faust ballend, die Zähne knirschend aufeinanderpressend. Es hatte den Anschein, als wollte er sich auf seinen Beleidiger stürzen, der ihn so schimpflich wie einen lästigen Bettler behandelte. Aber er gewann auch diesmal den Sieg über die in ihm tobenden Gefühle gerechten Zornes, über die rücksichtslose Verletzung seines Mannesstolzes.

„Ich gehe", sagte er mit vibrirender Stimme, doch gelassen und ruhig in seiner äußeren Haltung. „Ihre Beleidigung trifft mich nicht, denn ich weiß, daß ich sie nicht verdient habe und daß Sie nicht mich, sondern sich nur selbst damit herabsetzen."

Als der Inspektor das Zimmer verlassen hatte, stand der Baron eine ganze Weile still, starr auf den Boden blickend. Dann strich er sich mit einer heftigen Bewegung über die Stirn, als wollte er die Gedanken, die hinter derselben in wildem Chaos durcheinanderwogten, verscheuchen. Er trat ans Fenster und riß den einen Flügel auf und lehnte sich weit hinaus, um die frische Morgenluft in vollen Zügen einzuathmen. Der Hof lag still vor ihm; der Amerikaner war wohl nach seiner Gewohnheit früh ins Feld geritten. Von seinem Sohn und Mäß Lizzie wußte er, daß sie vor einer halben Stunde in einem Dogcart, das Hans selbst lenkte, den Hof verlassen hatten. Gottlob, so war er wenigstens vor jeder Begegnung sicher, bis es ihm gelungen sein würde, die in ihm gärende Bewegung zu überwinden.

Das Wirthschaftsfräulein kam ins Zimmer und trug ihm den Kaffee auf. Er trank eine halbe Tasse und begab sich dann in den Park. Aeußerlich wieder ganz ruhig, kehrte er nach einer halben Stunde ins Haus zurück. Als er sein Arbeitszimmer betrat, sah er seine Tochter auf einem Stuhl sitzen, die Hände vor das Gesicht geschlagen. Sie erhob sich, als sie seine Schritte hörte, und stand ihm mit gesenktem Kopfe, die Augen voll Thränen, gegenüber.

Ihre demüthige Haltung schien den letzten Rest seines Zornes zu überwinden.

„Die Anwesenheit von Gästen in unserem Hause", sagte er ernst, doch nicht zornig, „hindert mich, mich mit Dir auseinanderzusetzen, wie Dein thörichtes und würdeloses Betragen, es verdiente. Hast Du denn ganz und gar vergessen, was Du bist, und was Du Deinem Vater und Deiner seligen Mutter schuldest? .... Sprich nicht!" unterbrach er sich rasch, als sie Miene machte, etwas zu entgegnen. „Du würdest nur meinen Zorn von neuem reizen. Eine Entschuldigung gibt es nicht. Alles, was Du jetzt thun kannst, ist, zu bereuen und zu vergessen. Herr Hertwig wird noch in dieser Stunde unser Haus und das Gut verlassen."

„Papa!" Es zitterte ein so tiefer Schmerz in dem Ton der Stimme des jungen Mädchens, daß es das Vaterherz des alten Edelmannes unwillkürlich ergriff. Aber er empörte sich gegen diese Anwandlung und sagte, absichtlich so viel Strenge und Schärfe in seine Stimme legend, als ihm zu Gebote stand: „Widersprech nicht! Die ganze Geschichte ist für mich überhaupt nicht diskutabel. Je schneller Du zur Besinnung zurückkehrst, desto besser. Ich kann wohl von Dir erwarten, daß Du noch so viel Rücksicht auf mich und Deinen Bruder und so viel Familiensinn besitzest, um einzusehen, daß Du mir nicht zumuthen darfst, zu meinem Angestellten und zu einem Landbriefträger in so nahe verwandtschaftliche Beziehungen zu treten. Ich werde Dich nicht zwingen, Herrn von Plettwitz oder irgend einen, der Dir nicht sympathisch ist, zu heirathen. Das aber erkläre ich Dir ebenso bestimmt: mit meiner Einwilligung wirst Du nie die Frau meines ehemaligen Wirthschaftsinspektors. So, nun geh auf Dein Zimmer und suche Dein seelisches Gleichgewicht wieder zu erlangen, bevor Du Dich unsern Gästen zeigst."

Er machte eine entlassende Handbewegung. Aber das junge Mädchen zögerte; mit wogender Brust stand sie ihrem Vater gegenüber; über ihre sanften Gesichtszüge zuckte der verklärende Schimmer eines tiefen, innigen, starken Gefühls. Und ihre Augen, die noch in feuchtem Glanze schimmerten, zu ihrem Vater erhebend, sagte sie ohne unkindlichen Trotz in ihrer demüthigen, bescheidenen Haltung, schlicht und einfach: „Wenn Du mich auch verdammst, Papa, ich kann nicht anders, ich liebe ihn und werde ihn immer lieben." Bei dieser sicherlich von ihr nicht erwarteten Erklärung machte der Baron eine heftige Bewegung, aber er hatte noch nichts erwidert, als Gerda das Zimmer verließ.

Eine halbe Stunde später rollte ein einfacher Wagen vom Hofe, auf dem Inspektor Hertwig mit seinen in einen Koffer gepackten Habseligkeiten Dahlow zu verlassen im Begriff war. Er war keine hundert Schritte vom Hofthor entfernt, als ihm der von seinem Morgenspazierritt zurückkehrende Amerikaner begegnete. Erstaunt hielt Mr. Blackfield sein Pferd an.

„Nun, Mister Hertwig, gehen Sie in Vacation?"

Der Inspektor verneinte mit einer Kopfbewegung und entgegnete mit deutlicher Bitterkeit: „Dazu wäre jetzt während der Ernte wohl nicht der richtige Zeitpunkt, Herr Blackfield."

„Das will ich auch meinen. Aber in Teufels Namen, wo wollen Sie denn hin mit Ihrem Koffer?"

Der Inspektor dämpfte seine Stimme. „Ich gehe vorläufig zu meinen Eltern. Der Herr Baron hat mich entlassen."

Der Amerikaner riß seine Augen weit auf. „Ent—lassen? Sie? Aber er hat sich doch erst vor acht Tagen mir gegenüber mit der größten Anerkennung über Sie ausgesprochen."

In den Augen des Inspektors leuchtete es auf. „Hat er?" In seiner Stimme drückte sich wieder die tiefe Bitterkeit aus, von der sein Herz erfüllt war. „Nun, das hat ihn nicht abgehalten, mich von seinem Gute zu weisen wie — wie einen räudigen Hund."

„Was sagen Sie da, Mister Hertwig? Ist das Ihr Ernst oder a joke?"

„Das wäre ein schlechter Scherz, Herr Blackfield."

„Freilich. Aber wie ist denn das zugegangen. So on a sudden! Knall und Fall! Wollen Sie mir nicht erklären —?"

Den zuckenden Mienen des jungen Mannes war anzusehen, daß er mit einer peinlichen Empfindung kämpfte. Aber der Gedanke, von dem freundlichen Mann, der ihm vom ersten Tage an ein so liebenswürdiges Interesse bewiesen, ohne jede Aufklärung scheiden zu sollen und vielleicht ihm gegenüber in ein falsches Licht zu gerathen, war für ihn noch quälender als das innere Widerstreben, die delitate Angelegenheit, deren Opfer er geworden, zu berühren.

„Ich war so kühn", sagte er leise, mit deutlichem Vibriren seiner Stimme, „mich in die Tochter meines Brotherrn zu verlieben. Der Herr Baron kam heute plötzlich dahinter und —"

„Deshalb jagt er einen Mann wie Sie von seiner Schwelle? Deshalb beraubt er sich selbst eines so tüchtigen, zuverlässigen Gehülfen? Der Baron ist mad, crazy, a crank. Kommen Sie! Ich spreche mit ihm. Er darf Sie nicht fortschicken. Wie will er denn fertig werden ohne Sie? Er wird sich doch nicht ganz und gar zu Grunde richten wollen."

Er wollte dem Knecht, der die Zügel führte, den Befehl geben, umzukehren, aber der Inspektor hielt ihn mit einer schnellen, entschiedenen Gebärde zurück.

„Lassen Sie, Herr Blackfield! Ich will mich nicht in die Gefahr bringen, daß der Baron seine Drohung ausführt und mich mit den Hunden von seinem Hof hetzt."

Der Amerikaner machte in seinem Sattel eine so heftige Bewegung, daß sein Pferd unruhig wurde, und daß er es erst beruhigen mußte, um das Gespräch wieder aufnehmen zu können.

„Nonsense!" sagte er zornig. „Behandelt man so in Deutschland Leute, die einem Nutzen gebracht, und denen man Dank schuldet für ihre treuen Dienste? Kann der Baron nicht froh sein, wenn seine Tochter von einem tüchtigen, soliden Mann, auf den man sich verlassen kann, und der es mal zu etwas bringen wird, zur Frau begehrt wird? Oder war es Ihnen nicht Ernst mit Miß Gerda?"

„Aber Herr Blackfield!" protestirte der junge Mann.

„Well, Sie machen auch nicht den Eindruck eines giddy head. Für einen leichtsinnigen Flirt wäre Miß Gerda denn doch zu schade. Also kommen Sie! Ich spreche mit dem Baron, ich settle das Ding, es wird wieder alles all right."

Doch der junge Mann schüttelte unbewegt, mit ernster Entschiedenheit den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Hausmittel und Hauskuren.

Bei der kolossalen Ueberproduktion von neuen Heilmitteln und der ständig zunehmenden Anzahl neuer Heilverfahren ist es ärztlicherseits gewiß berechtigt, daran zu erinnern, daß oft mit den einfachsten Hausmitteln und Hauskuren Erfolge erzielt werden, die es mit den Resultaten der neuen komplizierten Heilmethoden getrost aufnehmen können. Dr. Lewin in Charlottenburg betont in der „Allgem. Mediz. Zentralzeitung", daß die Vorstellung irre sei, daß schwierige Krankheitsfälle nur durch außergewöhnliche Arzneimittel oder durch umfangreiche chirurgische Eingriffe oder durch komplizierte und umständliche Kuren in Krankenanstalten etc. Hilfe finden können. Es gibt Patienten, die mit diesen modernsten Heilmitteln und Behandlungsmethoden nicht die geringste Hilfe finden, dann aber ganz zufällig durch ein sogenanntes Hausmittel oder durch irgendeine überraschend einfache Behandlungsweise bald eine bedeutende Besserung ihres Zustandes oder gar gänzliche Heilung erzielten. Dr. Lewin erzählt einige hierher gehörige Fälle aus seiner Praxis. Ein Herr, der an einer hartnäckigen Bartflechte litt, fand weder bei Allopathen noch bei Homöopathen, noch bei Naturärzten Heilung. Energische Behandlung mit heißen Umschlägen brachte die umfangreiche Bartflechte dagegen innerhalb einiger Wochen zur Heilung. Eine Dame, die schon über ein Jahr an Schmerzen an den Füßen litt, wurde von mehreren Aerzten erfolglos behandelt, auch die Naturheilanstalt nützte ihr nichts. Ein Paar Plattfußeinlagen brachten dagegen in einigen Tagen die Fußschmerzen zum Verschwinden. Diese einfachen häuslichen Behandlungsmethoden haben den Vortheil, daß sie nicht der Mode unterworfen sind, also einen dauernden Werth besitzen. Sie sind daher die geeignetsten Mittel, um dem ständigen Wechsel der Anschauungen am wirksamsten eine Grenze zu setzen.

Ehret die Frauen.

In dem vor kurzem veröffentlichten Buche über die noch heute blühende Hudsons Bay Company, das auf Grund alter Gesellschaftsberichte und Dokumente zusammengestellt ist, lesen wir auch manches Interessante über die Indianer von dazumal, namentlich über das Verhältnis der Frau (Squaw) zum Manne. Daß der Indianer die Frauen so ziemlich alles arbeiten läßt, ist ja im allgemeinen wohl bekannt. Sie mußten Fallen für die kleineren Pelzthiere wie Hermelin, Marder, Iltis etc. stellen und hatten auch die erlegte Beute der Jäger an Elch, Bär, Hirsch und Büffel von der Schußstelle nach den oft weit entfernten Wigwams zu schleppen, sie auszuweiden, abzuhäuten, während die Männer rauchend zusammensaßen und nichts thaten; dabei verlangten diese Herren noch, daß ihnen die delikatesten Bissen für ihren Gaumen reserviert wurden. Was der Indianer genau vom Werthe der Frau dachte, das erzählt uns ein alter Häuptling Matonabbee wie folgt: Als im Jahre 1770 der Beamte der Hudsons Bay Company, Samuel Hearne ausgesandt wurde, um den mysteriösen Great River, dessen Ufer reines Kupfer sein sollten, zu entdecken, hatte er das Pech, unterwegs am Churchill River stecken zu bleiben und wurde gezwungen, einzukehren; auf dem Wege traf er den freundlich gesinnten Häuptling Matonabbee; ihm klagte Hearne seine Noth und erhielt als Antwort folgende Belehrung: Wenn Ihr Männer alle schwer bepackt seid, dann könnt Ihr nicht jagen und nicht rasch vorwärts kommen, und selbst wenn Euch das Jagdglück wohl will, wer soll die Beute schleppen? Dazu sind die Frauen da, sie sind zur Arbeit geboren, eine von ihnen trägt mehr als zwei Männer; außerdem haben die Frauen die Zelte aufzuschlagen, sie bessern unsere Kleidung aus und sorgen nachts dafür, daß die Feuer nicht ausgehen, mit einem Worte, weite Reisen in diesem Lande sind ohne weibliche Hilfe nicht durchzuführen. Obgleich die Frauen nun alles zu arbeiten haben, kosten sie uns nur sehr wenig, denn da sie stets auch unsere Köchinnen sind, so ist es für sie zu Zeiten, wo Schmalhans Küchenmeister ist, genügend, wenn sie sich zur Befriedigung ihres Hungers ihre Finger ablecken können." So spricht die alte Rothhaut, und sie muß es wohl ganz genau wissen, denn wir lesen in dem erwähnten Buche, daß der Häuptling Matonabbee acht Frauen sein Eigen nennen durfte, die, der damaligen Sitte gemäß, alle mit einem Marder-Beinamen versehen waren, wie Marder-Herz, Marder-Fuß, weißer Marder etc. Was denkt unsere heutige moderne Frau über ein solches indianisches Ungeheuer?

Auffallend schwach scheint man in der Umgebung von New York in der Naturkunde zu sein. Man hat nämlich den 160 Jahre alten Alligator auf Coney Island Carrie Nation getauft. Als ob Alligatoren zur Familie der Gänse gehörten.

* * *

Einhundert und einunddreißig Jünger Aeskulaps fielen im Staat Mississippi durch das Examen, weil sie keine Idee hatten, ob Ralph Waldo Emerson ein Aviator oder ein westlicher Holz-König war. Der Wissensmangel ist allerdings entsetzlich; wie kann ein Arzt einen Typhus- oder einen Scharlachfieber-Fall ohne solche elementaren Kenntnisse erkennen?

* * *

Eine Frau im Westen fand bei der Gartenarbeit ein Päckchen Geld, das $500 enthielt; seitdem sind alle Nachbarinnen so fleißig mit Graben und Hacken beschäftigt, daß sie Rückenschmerzen kriegen, aber der Erfolg bleibt aus.

Unteroffizier: „Heute wollen wir mal 'n bißchen Astronomie vornehmen, Jungens, sonst geht nächstens die Welt unter, und Ihr wißt nachher nicht 'mal, wie das Ding eigentlich zugegangen ist!"